

E-Mail: info@cuxonline.de[Kontakt](#)[Stadtplan](#)[Branchenverzeichnis](#)**CN-Direkt**

Lokale Nachrichten
 CN.ePaper
 Die CN-Redaktion
 Media-Daten
 Bannerwerbung
 Leserservice
 CUXjournal
 Strandgut
 CN-Spezi@l
 Leserbriefe
 Grußbrücke
 Impressum

Suchen & Finden

Branchenverzeichnis
 Cux-Navigator

Online-Treff

CUX-Chat
 CUX-Forum
 CUX-Kontakte
 CUX-Seite des Monats
 Foto-Community
 Fernleser
 CN-Gästebuch
 Link zu uns

CN-Service

CuxTIPPS
 Ticket-Service
 Fisch & Co
 Mitfahrzentrale
 Seminar-Shop
 Kinoprogramm
 Webcams
 Stadtplan

CN-Extra["Meinck-Tours"](#)**"Meinck-Tours"****Mit Zwille und Steine gegen allzu neugierige Hunde**

Holger Meinck blickt zurück: Griechenland (2)



Fernando und ich campen immer neben der Straße hinter irgendwelchen Büschen. Nach einem weiteren ausgiebigen Abendessen, ließ ich mein Kochgeschirr mit Wasser draußen stehen. Mitten in der Nacht wurde ich dann durch ein lautes platschendes Geräusch geweckt. Als ich vorsichtig das Zelt öffnete, konnte ich in der Dunkelheit einen Hund ausmachen, der seelenruhig das Wasser aus dem Topf schlürfte.

Ich schloss wieder das Zelt und versuchte zu schlafen. Fernando hatte

von der ganzen Sache in seinem Nachbarzelt nichts mitbekommen, und es hörte sich an, als würde er mit seinem Schnarchen ganze Waldgebiete im Amazonas abholzen.

Der Hund aber gab keine Ruhe, und als er sich dann an einem leeren Joghurtbecher vergriff, und mich mit dem Knacken von zerberstendem Plastik völlig um den Schlaf zu bringen drohte, war endgültig Schluss!

Vorsichtig lugte ich aus dem Zelt, nahm einen Stein, der vor dem Zelt lag, und spannte ihn in meine Zwille ein, die ich für solche Fälle schon bereitgelegt hatte. Es gab einen dumpfen Aufprall, als der Stein das Hinterteil des Hundes traf. Völlig erschrocken, machte er einen Satz in die Höhe - und ward von diesem Augenblick an nicht mehr gesehen.

Morgens, während ich dann das Frühstück zubereitete, entfernte sich dann Fernando, um wieder zu beten, was er immer morgens und abends tat. Nachdem wir dann gefrühstückt hatten, fuhren wir weiter, und mit jedem Kilometer, den wir zusammenfuhren, bekam ich einen größeren Hals.

Fernando konnte einfach nicht an einem Rudel Hunde vorbeifahren, ohne sie auf sich aufmerksam zu machen, oder er versuchte gar, mit ihnen zu spielen! Als ich ihm dann klarzumachen versuchte, dass die Hunde wild und keineswegs gezähmt sind, meinte er in seiner großen Naivität, dass die alle doch ganz lieb seien. Deswegen packte ich dann meine Zwille, immer griffbereit mit einen paar Steinen in das Netz meiner Lenkertasche - für allzu liebe Hunde.

Eines Abends, wir hatten wieder so um die 120 km gefahren, offenbarte mir Fernando, dass er für Israel überhaupt kein Visum besaß. Dazu muss ich sagen, dass Visa für Israel nur bei der Botschaft im Heimatland beantragt werden können. Ich konnte einfach nicht glauben, wie naiv Fernando an seine Tour rangelangt war. Die Israelis würden ihn ohne Visum nämlich alles andere als freundlich empfangen und ihn wieder zurückschicken - wenn er großes Glück hatte, dann in die nächste Stadt, wo er versuchen könnte, eines zu beantragen. Ob dies allerdings klappen würde, stand in den Sternen.

Die Landschaft war endlos hügelig und kostete eine Menge Kraft. Kaum hatte man schnaufend eine Kehre erklommen, wand sie sich auf der gegenüberliegenden Seite immer weiter in die Höhe. Fernando kam mit meinem Tempo nicht mit und fiel immer weiter von mir ab.

Mittags gab es meistens einen kleinen Snack, der aus Toastbrot, mit Tomatenscheiben, Salz, Olivenöl und drüber geschnebeltem Knoblauch bestand. Viele Freunde machten wir uns unterwegs nicht.

In Thessaloniki wollte Fernando dann in einem Stadtpark übernachten. Auf offener Fläche wohlgerückt! Nach einigem Palaver zog ich es vor, nur mit meinem Schlafsack hinter einem Busch zu schlafen, während Fredo sein knallgelbes Atomziel-Zelt mitten im Park

aufbaute. Mitten in der Nacht wurde ich dann von Motorradfahrern aus dem Schlaf gerissen. Sie fuhren unweit vom Zelt durch den Park. Unter allerlei unchristlichen Flüchen hoffte ich dann, dass die Motorradbande das Zelt nicht bemerkte und bald abhaute. Glücklicherweise tat sie es schließlich nach einiger Zeit.

Das Wetter zeigte sich am nächsten Morgen wieder von seiner guten Seite und die Sonne schien vom endlos blauen Himmel.

Meine Entscheidung stand fest: Ich musste den sonnengebräunten Spanier irgendwie loswerden, die Frage war nur wie. Ob und wie es funktionierte, lest ihr dann in meinem nächsten Eintrag in mein Reisetagebuch...